

VII.

Der Deserteur und der Trommler.

An einem jener glühend heißen Tage, die so häufig in Afrika einen ungesunden Contrast mit der eissigen Frische der Nächte bilden, zog ein feurig glühender Dunst, von den Höhen des Atlas bis zu den Schiffen hin, die sich im Hafen von Bugia wiegten, und umgab die Stadt mit einem röthlichen Schimmer, der zugleich die anwesenden Fremden des Vergnügens, ihre Blicke an dem schönen Panorama der Ebene zu weiden, beraubte.

Deffenungeachtet verrichteten unsere, in verschiedene Haufen vertheilten Arbeiter freudig ihr Geschäft. Die Einen hieben in einen beinahe senkrechten Felsen den Weg zum Fort, und verschafften den Neugierigen, welche zukünftig die berühmte Capelle besuchen werden, ein Mittel, bequem zu Wagen bis in die Wolken hinaanzusteigen. Andere räumten die Ruinen aus, befreiten den Boden von den Bucherpflanzen, die in zahlloser Menge daselbst wurzelten, und fanden unter dem Schutt so vieler Jahrhunderte die römischen Cisternen auf, die der Zahn der Zeit verschont hatte. Wieder Andere bildeten vom Ufer bis an das obere Lager eine lange Kette, und trugen auf ihren Schultern die Abtheilungen eines Blockhauses, das innerhalb zwei Stunden fertig dastehen sollte; noch Andere endlich begannen, als die ersten Bollzieher eines großen Plans, am Fuße

des mit Schießscharten versehenen Hauses die große Straße, die einst in gerader Linie bis zu den Thoren Algiers führen wird. Alle, sowohl Soldaten als Vorgesetzte, waren von gleichem Eifer beseelt.

Inmitten dieser thätigen und eifrigen Menschenmasse nährte ein Mann, während er sich von den Uebrigen absonderte, im Geheimen einen verrätherischen Plan. Unter dem Vorwand, er habe an die Vorposten in der Ebene eine Meldung zu überbringen, verließ er die Stadt, und gelangte ohne Schwierigkeit durch das Lager der Reiterei. Bei dem äußersten Vorposten angekommen, stand er einen Augenblick still, als ob er überlegte, was er thun solle. Dies dauerte jedoch nicht lange; er warf einen letzten Blick, ohne Zweifel einen Angsblick, auf seine Kameraden zurück, die mit dem Gewehr im Arm Wache hielten, und ging über die Linie hinaus. Der Unglückliche! Im vollen Lauf eilte er einem Beduinen-Dorfe zu. Sobald man seine Absicht erkannte, gab die Wache vom großen Blockhause Feuer auf ihn; zwanzig Kugeln pfliffen ihm um die Ohren, aber keine traf ihn; er lief fortwährend, und bald sah man ihn nicht mehr.

Was hatte ihn wohl zu dieser Flucht vermocht? Niemand wußte es. Welche Absicht konnte der Ueberläufer haben? Vielleicht wußte er dies selbst nicht. Dennoch desertirte er am hellen Tage im Angesicht des ganzen Lagers. Dieser Mann, dessen Namen man wohl nennen kann, denn der Name des Schändlichen soll stets an den Pranger der Deffentlichkeit geheftet werden, dieser Mann war der französische Korporal Chapet.

Das Verschwinden des Korporals erregte im Lager die größte Bewegung. Am Abend unterhielt man sich in den Zelten und in den Baracken von nichts Anderem; allgemein war der Unwille, und die Verwünschungen, die man dem Flüchtling nachsendete, waren

schrecklich. Man hatte in Afrika wohl schon einige Eingeborne gesehen, die unter unsern Fahnen dienten, ihr rohes und starrsinniges Wesen nicht in unsere Gebräuche zu fügen wußten, und heimlich das Lager wieder verließen, um in den Bergen ihr unabhängiges und wildes Leben wieder zu beginnen. Allein diesmal war ein Franzose zum Feind übergegangen; es gab in der Sprache der Soldaten keinen Ausdruck, der kräftig genug war, die durch die Frechheit eines solchen Abfalls erregten Gefühle auszudrücken.

Am folgenden Tage tummelten sich ein Duzend Araber zwischen den großen Bäumen und den Gebüschten, die sich in Menge in der Umgegend von Bugia befinden, vor unseren Vorposten herum, und feuerten einige Schüsse, jedoch ohne Wirkung, auf sie ab. Nach dieser Art von Uebung, die bei ihnen übrigens sehr gewöhnlich ist, versammelten sich die Beduinen auf einem Hügel in der Nähe einer alten Mühle zur Stunde ihres Gebetes oder ihres Mittagmahles. Da sie auf dem Gipfel des Berges standen, so unterschied man die Einzelnen so deutlich, daß man sie zählen konnte, und unter ihnen gewahrte man, zur Hälfte unter einem weißen Mantel versteckt, das rothe Beinkleid des Deserteurs. Mit Hülfe eines Fernglases erkannte man den Korporal selbst; man sah sogar, wie er sein Gewehr anschlug und gegen das Blockhaus feuerte. Sogleich wurden einige Geschütze gegen die Mühle gerichtet, wovon eines, von einem alten Artilleristen gerichtet, einen Haufen Eingeborner niederwarf. Unglücklicherweise blieb der Deserteur verschont, und man sah ihn noch immer aufrecht stehen, sein langes Gewehr zum letztenmal abfeuern, und dann mit seinen neuen Gefährten den Weg nach den Wohnungen des Stammes einschlagen.

Es lag in diesem Ereigniß etwas so Sonderbares, daß jeder sich fragte, warum die Rabysen, die bisher alle einzelnen Menschen, die sie ergreifen konnten, enthauptet hatten, und die sogar immer

auf Mittel fannen, dieselben neue Qualen erdulden zu lassen, warum diese im gegenwärtigen Fall einen Christen, den sie in ihrer Gewalt hatten, und bei welchem sie gewiß den Wunsch hegten, ihn nach ihrem Geschmack zu quälen, leben ließen. Jedenfalls mußte, um sie zu einer solchen Milde zu stimmen, ihr Scheith großen Werth auf den Gefangenen legen, und die Hoffnung haben, denselben an den ihn zurückfordernden General um eine hohe Summe zu verkaufen. Dieser Meinung gab man sich allgemein hin; auch schien diese Annahme ziemlich richtig, indem die Kabylen, als die Auslieferung des Ueberläufers gefordert wurde, einen übermäßigen Preis verlangten.

Indessen sah man den Korporal nicht mehr, und fing schon an zu glauben, es habe ihn irgend ein Beduine im Geheimen ermordet, als eines Morgens ein Zettel von seiner Hand, der in der Nacht an einen Pfahl befestigt worden war, von einer Patrouille gefunden wurde. In diesem an einen Soldaten gerichteten Zettel wurde diesem eifrigst zugesprochen, zu desertiren. „Ich bin glücklich,“ sagte Chayet unter Anderem, „man hat mir ein Pferd, eine Hütte, Waffen und Lebensmittel im Ueberfluß gegeben.“

In einem der Bataillone des Expeditions-Corps von Bugia diente ein Trommler, ein junger Mensch von sorglosem und abenteuerlichem Gemüth, der, als er den Inhalt deszettels vernahm, zu sich selbst sagte: „Ich möchte nur wissen, ob er nicht lügt, dieser Beduine!“ Lebhaft erfüllt von dem Gedanken, das Pferd und die Reichthümer des Deserteurs in Augenschein zu nehmen, bat er um die Erlaubniß, zum Feinde übergehen zu dürfen, aber natürlich nur um zu sehen, wie es dort stände. Er wußte wohl, welch ein gewagtes Spiel dies war; auch sagte man ihm dies, allein er ließ sich dadurch nicht zurückhalten. Vielmehr wettete er mit mehreren Kameraden, daß er bald wieder zurückkommen werde, und trat seinen

Weg rasch, munter und froh mit einem stolzen Gesicht, einer vollen Flasche und einer brennenden Pfeife an.

Eine ganze Woche hörte man weder von dem Trommler, noch von dem Korporal ein Wort. Hundert Ferngläser, die vom Morgen bis zum Abend nach der Ebene gerichtet waren, verschafften den Neugierigen auch nicht die geringste Nachweisung. Die Beduinen feuerten fortwährend auf unsere Vorposten; es war dies eine unschuldige Zerstreuung, die man ihnen wohl gestatten konnte, und sie verschwendeten damit eine ziemliche Masse Pulver und Blei, woran sie überdies keinen Ueberfluß hatten. Immer versammelten sie sich dann wieder auf der Anhöhe bei der Mühle; man sah sie hin und wieder gehen, allein man bemerkte unter ihnen keine rothe Hose mehr, und schon ward man über das Schicksal des muthigen Trommlers mit Besorgniß erfüllt.

Eines Tages erschienen die Araber zahlreicher als gewöhnlich; große Feuer, welche in der Nacht auf allen nahliegenden Bergen angezündet worden waren, hatten auch die entfernteren Stämme zum Kampfe herbeigerufen, und einzelne Reiter sprengten im Galopp an der Linie der Plänkler hin, die in den Gebüschern niedergekauert waren. Die Beduinen begannen ein ziemlich lebhaftes Gewehrfeuer, und unsere Soldaten vernahmen schon ein regelmäßiges Pfeifen der Kugeln; aber einige Haubitzen und ein Pelotonfeuer beantworteten den Angriff der Eingebornen so kräftig, auch machte eine einzige Truppenbewegung ihre Pläne so sehr zu nichte, daß sie sich eiligst wieder zurückzogen, um eine bessere Gelegenheit abzuwarten. Auch ihre Reiter traten einen eiligen Rückzug an, während einzelne Fußgänger sich hinter sie auf die Pferde setzten und mit ihnen flohen. Einzelne blieben noch zurück; die Schüsse aber wurden immer seltener, und wurden jetzt nur noch von unseren Vorposten beantwortet.

Auf einmal wandten einige gleichzeitige Schüsse die Aufmerk-

samkeit der Mannschaft im großen Blockhause nach der Seite des Meeres hin. Alle Beduinen, die hier im Hinterhalte gelegen hatten, waren in großer Bewegung; vor ihnen aber lief ein anderer Beduine, suchte sich unseren Vorposten zu nähern, eilte, so schnell seine Beine im Gesträuch es vermochten, und hielt ein abgerissenes Stück seines Mantels als Zeichen der Freundschaft in die Luft. Nach einigen abermaligen Schüssen sah man ihn fallen, und glaubte ihn verwundet; man wollte schon zu ihm hingehen, als man ihn in geringer Entfernung aufrecht stehen sah. Der Mann war, um zu vermeiden, daß der französische Posten auf ihn schösse, am Boden hingekrochen; nun aber sprang er auf und hüpfte vor Freude. Als bald erkannten ihn seine Kameraden: es war der Trommler, der athemlos und blutend von seinem Ausfluge zurückkam.

Man drückte ihm die Hände und überhäufte ihn anfangs mit Fragen; allein ein bedachtsamer Freund eilte davon, um Wasser und Branntwein zu holen. „Trink zuerst etwas Branntwein,“ sprach er, „denn man muß immer erst an den Magen denken, ehe man an die Wunde denkt.“

Nachdem die doppelte Waschung vor sich gegangen war, machte sich die Neugierde Luft. Die Umstehenden bildeten einen Kreis. „Wie steht es mit den Beduinen,“ fragten sie durcheinander, „und mit Chapet? Wie ist's mit seinem Pferde und seinen Schätzen?“ All diese zu gleicher Zeit gestellten Fragen betäubten den Trommler, der nicht wußte, wem er antworten sollte, und der es auch kaum konnte, indem er vor Anstrengung noch nicht recht zu Athem gekommen und vor Freude beinahe stumm war.

Einige Stunden später jedoch wußte man zu Bugia alle Begebenheiten seiner achttägigen Abwesenheit, und beinahe alle seine Erzählungen lieferten in Betreff des Lebens unter den Eingebornen interessante Aufklärungen.

„Was den Korporal betrifft,“ sagte der Trommler, „so hat er uns etwas aufgebunden. Er hat so wenig ein Pferd und eine Hütte, als ich in meinem Auge; er bekommt mehr Schläge als zu essen, was ich aus eigener Erfahrung sagen kann, denn ich habe selbst meinen Theil bekommen. In den nächsten Tagen werden sie ihn nach Constantine schicken, und wenn man unterwegs keine Halsoperation mit ihm vornimmt, so darf er sich bei meiner Ehre gratuliren.“

Der Trommler wurde wegen seines Muthes und seiner Erzählungen von allen Seiten mit Glückwünschen überhäuft und aufs beste gepflegt, an den Tischen der Offiziere, wohin er eingeladen wurde, in der Soldatenschenke, wo ihm der Ehrenplatz eingeräumt ward, des Tages bei der Arbeit, Abends im Zelte. Immer erzählte er, mit welcher Rohheit die Beduinen ihn aufgenommen, wie sie ihn gezwungen, ihnen in den Kampf zu folgen, wobei sie ihm mit dem Tode drohten, wenn er einen schiefen Tritt machen würde, vor allem aber setzte er auseinander, wie viel List er habe anwenden müssen, um sich von ihnen zu entfernen und den stets auf ihn gerichteten Flinten zu entkommen.